

Wiener Secession beherbergt die Kärntner Bischoffshausen und Michael Leischner

## Grazer Gruppe 77 in der Wiener Secession zu Gast Eine problematische Ausstellung

Im Rahmen des Wiener Bundesländerprogramms wird derzeit das Land Steiermark präsentiert. Und zwar zeigt die Grazer Gruppe 77 in der Wiener Secession die Ausstellung „Nichtrealisierte Projekte, Realisationen“ mit 28 Ausstellern, von denen achtzehn der Gruppe angehören, die anderen wurden von ihr eingeladen. Wenn man von der Concept Art absieht, ist fast alles in Kunstausstellungen Gezeigte als Realisation zu bezeichnen. Hierher gehören in dieser Ausstellung Gottfried Fabians weiße Tafeln mit drei, vier geradlinigen Strichen, die mit minimalisten Mitteln Ausdruck erreichen. Ähnliches gelingt Othmar Krenn, indem er auf viel größere weiße Flächen nur wenige Farbflecke setzt, sozusagen als minimalistischer Hollegha. Völlig realisiert ist im Dreidimensionalen auch eine reizvoll wirkende, aus Drähten gebildete Pyramide von Richard Hirschbäck. Zwischen nichtrealisiert und nichtrealisierbar ist zu unterscheiden. Weshalb ein Exponat nicht weiter realisiert wurde, läßt sich nur erfahren, wenn man mit dem Aussteller sprechen kann. Einen Sitzenden, eine Skulptur aus vier planen Schichten, faßt Klaus Reisinger lediglich als weiter zu entwickelndes Modell auf. Auch nicht Realisierbares gibt es. Auf Fotomontagen der Kamerikerin Emma Fabian sieht man Plastiken, Kugeliges auf Zylindrischem aufgesetzt, die dreifigmal so

hoch zu sein scheinen als die Menschen nebenan. Diese Plastiken kann man in Schamotte in dieser Größe nicht herstellen. Witzig wirkt eine Aktion „Vogelscheuche“, die, wie zahlreiche Fotos zeigen, recht verschiedene dieser Gebilde entstehen ließ. Eine der Scheuchen, deren Kopf aus Federn besteht, ist hier zu sehen. Sie schuf eine Bäuerin. Der Schmuckmacher Wolfgang Rabs brachte seine Werkstatt in den Ausstellungsraum, mehrere fast mannshohe, schwere Prägemaschinen und 28 Kisten mit den zugehörigen Eisenmatrizen. Die von ihm geschaffenen Schmuckstücke sind aber nicht zu sehen. Werden hinfort die Maler nur noch ihre Pinsel ausstellen? Mit diesen Exponaten wurde beachtlich, den Ist-Zustand des heutigen bildnerischen Schaffens aufzuzeigen. Nun, generell führt das meiste davon weg, was essentielle Kunst zu bieten vermag. Das versucht man mehrfach durch verbale Äußerungen im Katalog zu ersetzen, die ins Philosophische zielen.

KARL MARIA GRIMME

## „Angewidert vom Kulturbetrieb...“

Zwei Kärntner, Hans Bischoffshausen und Michael Leischner, stellen als Mitglieder der Künstlergruppe 77 zur Zeit in der Wiener Secession aus. Unter dem Generalthema „nicht realisierte Projekte - realisationen“ wurde die Schau, die noch bis 8. Februar zu sehen ist, vom Wiener Stadtrat Helmut Zilk und dem Kulturreferenten der Steiermark, LR Jungwirth eröffnet.

Zur Wahl des Generalthemas erklärt Bischoffshausen, eine Begegnung damit bewirke ein abwechslungsreiches Spannungsfeld. „Der Anschauer, beziehungsweise der Beobachter oder Betrachter dieser Ausstellung ist gezwungen, mitzudenken und mitzufühlen, um die verschiedenen Ideologien zu erfassen und nachzuvollziehen...“ Bischoffshausen, in letz-

ter Zeit mehr und mehr „angewidert vom privaten und offiziellen Kulturbetrieb“, hat sich zunehmend der konkreten Politik und verschiedenen Realisationen architektonischer Projekte gewidmet bzw. sich theoretisch mit der „Pathologie unserer optischen Kunst“ befaßt. Diese Entwicklung wird in seinen ausgestellten Arbeiten deutlich.

Michael Leischner, der nach zwei erfolgreichen Expeditionen durch die zentrale Sahara eben seine dritte vorbereitet, sagt zu seine Beiträgen, „das Erlebnis der Wüste bietet sich meiner besonderen Eigenart als Fotograf an“. Seine Wüstenfotos belegen die körperliche und geistige Auseinandersetzung mit einer Leidenschaft, die Chance gibt und Platz läßt, in unseren Gedanken der Zivilisation Freiräume anzusteuern.

-d-

Der an sich schwer „beispielbare“ Haupttraum der Secession ist wie eine Rumpelkammer vollgeräumt, Kunst wurde gewissermaßen zuhauf geschichtet, so daß schon die optische Unterscheidung schwerfällt.

Und das ist gerade im Fall der Gruppe 77 schade, die sich auf diese Weise unter ihrem wahren Wert verschleudert; einem Wert, der nicht zuletzt darin besteht, daß ihre Mitglieder (und auch die Gäste, die in Wien ausstellen) zum größeren Teil unter die wachsenden Elemente der österreichischen Künstlerschaft gezählt werden dürfen, zu jenen, die mit ihrer Kunst etwas bewirken wollen oder zumindest über die denkbare Wirkung von Kunst und die Behinderung der Wirkung innerhalb der (österreichischen) Gesellschaft nachdenken. Am deutlichsten drückt das Richard Kriesche aus: in einem Text, der über Tonband durch den Raum geflüstert wird.

Kunst, so meint Kriesche — hier summarisch zusammengefaßt —, tendiert dazu, Arbeit ohne Arbeitsplatz zu sein. Künstlerische Arbeit degeneriert zur kunstbürokratischen Betriebsamkeit um ihrer selbst willen, ohne Auswirkungen auf die Menschen außerhalb dieses Betriebes zu haben. So weit, so bekannt. Seine Folgerung sollte jedoch zu denken geben: „Solange die Künstler nicht aus sich heraus ihren Arbeitsplatz in der Gesellschaft definieren werden, solange werden die Menschen, deren aller Sorge der Arbeitsplatz ist, dem Tun der Künstler weiterhin fremd und skeptisch gegenüberstehen.“ Und daran ist gewiß viel Wahres.



Solche Selbstdefinition nun gleich Eine Ausstellung insgesamt, die — gewissermaßen zur Probe — in so gesehen, wie es hier an zwei den Arbeiten der Ausstellung zu Beispielen demonstriert wurde — suchen führt zu völlig verschiedenartigen Resultaten, was beispielhaft an den Arbeiten zweier Künstler demonstriert werden kann. Wenn etwa Hans Giegerl die Utopie einer autolosen Kulturgesellschaft als Voraussetzung für seine Arbeit anvisiert, einem Stück konzipierter Land-Art, den Grazer Westknoten der Autobahn mit der Natur verwachsen zu lassen, so steckt darin eine Utopie der Verzweiflung; an sich als Denkanstoß und als Stück Kunst durchaus akzeptabel, aber jene Menschen, von denen Kriesche redet, wird Giegerl gewiß zur Skepsis herausfordern. Wenn hingegen Gerhard Lojen einen Blindengarten gestalten möchte, scheint er mir der Sache schon näherzukommen.

Neue Zeit

30. Jan. 1981